



* Wiesbaden, 7. August.

Schutz landwirtschaftlicher Schönheiten.

Die Deutsche Gesellschaft für Gartenkunst hat zu dem Gesehentour gegen die Verunstaltung von Ortschaften und landschaftlich hervorragenden Gegenden eine Eingabe an das preussische Abgeordnetenhaus gerichtet, aus der wir folgende wichtige Punkte hervorheben:

Gleich wie dem Maler, Bildhauer und Architekten in Folge seiner Schulung und seiner Begabung für die seiner Kunst naheliegenden Kunst- und Naturobjekte eine schärfere Beurteilungsfähigkeit zugestanden wird als dem gebildeten Laien, so muß anerkannt werden, daß dem geschulten, fein empfindenden Landschaftsgartenkünstler eine größere Befähigung bei der Beurteilung landschaftlicher Schönheit zugestanden werden muß als demjenigen, dem nicht das Studium landschaftlicher Schönheit Lebensaufgabe ist. Wird es aber der Ortspolizei schon schwierig werden, ohne Sachverständige die Entscheidung bei der Beurteilung landschaftlicher Schönheit zu treffen, so wird dieses noch schwieriger, ja, unmöglich werden bei Entscheidungen, die historisch wertvolle Schöpfungen der Kunst betreffen. Wohl bestehen Gesetze und Verordnungen, die historische Baudenkmäler schützen; auch der Schutz von Naturdenkmälern ist in gewissem, vorwiegend botanischem Sinne durch die Errichtung der staatlichen Stelle für Naturschutzpflege gewährleistet, aber den Schutz historischer Gartenkunstschöpfungen bezweckt bisher noch kein Gesetz, noch keine Verordnung. Eine große Anzahl hochinteressanter Gartenerschöpfungen befinden sich in fiskalischem und Privatbesitz, z. B. unterstehen die für die Geschichte der Kunst bedeutenden Anlagen zu Marienwerder bei Hannover und Abtei Loccum der Klosterkammer zu Hannover. Die Parke stehen in Gefahr, ihrer Schönheit und Eigenart vollkommen verlustig zu gehen infolge des allzu starken Ueberwiegens der wirtschaftlichen Interessen. Es erscheint außerordentlich wünschenswert, Bestimmungen in das Gesetz aufzunehmen, wodurch derartige Kunstschöpfungen zu schützen sind vor ästhetisch unbegründeter Zupflanzung oder Vernichtung von Bäumen und Blüthen, Abholzung wichtiger Pflanzungen, Errichtung von Ruhestätten und Pierbauten, durch die der Gesamtkarakter gefährdet wird. Von ebenso großer Bedeutung ist die ästhetische Bewertung der Forstbewirtschaftung. Immer dringender werden Forderungen laut, die dem nur materiellen Nutzen ersiehenden Forstmann die Pflege des Waldes mehr

als bisher zur Pflicht machen. Ganz besonders wichtig ist die Berücksichtigung ästhetischer Bedenten bei der Anwendung von Nahlschlägen. Diese forstwirtschaftliche Betriebsform sollte in solchen Gebieten, die Tausenden und Aber-tausenden als Erholungsräume dienen, durch gesetzliche Bestimmungen überhaupt verboten werden. Wird der vorlie-gende Geszentwurf zum Gesetz, so ist bei dessen Ausführung die Beurteilung, was landschaftlich schön ist, von größ-ter Bedeutung, und es wird in jedem einzelnen Falle zu prüfen sein, in welcher Weise die wirtschaftlichen Interessen mit den ästhetischen Grundgesetzen zu vereinbaren sind. Ge-rade in diesem Punkte zeigt der von uns allgemein mit Gro-ßer Freude begrüßte Geszentwurf eine Lücke, die auszu-füllen wir für eine der vornehmsten Aufgaben des Gesetzge-bers halten. Der Entwurf bezeichnet die Ortspolizei als diejenige Behörde, die darüber zu entscheiden hat, was künst-lerisch schön, was landschaftlich schön, was überhaupt äste-tisch schön ist. Bei allem schuldigen Respekt vor der Obrig-keit können wir es nicht unterlassen, Zweifel an der Zu-ständigkeit dieser Behörde in ästhetischen Fragen zu setzen. Es ist möglich, daß bei vorkommenden Fällen die Ortspoli-zei den Rat des Rathmannes einholen wird, aber es ist keine Bestimmung vorhanden, die eine sachverständige Begutach-tung zur Pflicht macht. Eine derartige Bestimmung in das Gesetz zu bringen, ist der Zweck der vorliegenden Eingabe.

* Was kostet ein Volksschüler? Das im Jahre 1908 aus 55 deutschen Städten mit über 50 000 Einwohnern gewonnene schulfachstatistische Material liegt jetzt gedruckt vor. In a. ist daraus ersichtlich, was das einzelne Schulfach in den verschiedenen Städten jährlich im Durchschnitt kostet. In der Zusammenstellung nimmt Mainz die 16. Stelle ein. Das Volksschulkind kostet hier annähernd 65 M., davon bringt die Stadt 59 M. auf. Von den folgenden Zahlen nennt die erste die Gesamtsumme pro Kopf des Schulfundes, die vorderste in der Klammer den Betrag aus städtischen, die zweite den aus Staatsmitteln, die dritte das auf den Kopf berechnete Schulgeld (der Rest wird aus anderen Mitteln gedeckt). Am teuersten kommt das Kind in Leipzig aus, stehen mit jährlich über 92 M. (70, 12, 10 M.). Es folgen Frankfurt mit 91 M. (87, 2, — M.), Karlsruhe fast 89 M. (77, —, 10), Wiesbaden über 86 M. (79, 7, —), Dresden 80 M. (59, 14, 5), München über 79 M. (77, 1, —), Nürnberg fast 74 M. (71, —, —), Bremen fast 72 M. (65, —, 6), Charlottenburg 71 M. (68, 2, —), Kassel 70 M. (63, 6, —), Darmstadt fast 65 M. (64, —, —), Mainz fast 65 M. (59, —, —), Gießen 59 und 50 M. sind die Kosten in Lübeck über 59 M., Meck über 58 M., Potsdam 58 M., Parnen fast 57 M., Jüdisch über 56 M., Mannheim 55 M., Tormund über 53 M. (hier 11 M. aus Stiftungen), Wilhausen i. E. fast 53 M., Götting über 52 M., Würzburg fast 52 M., Krefeld über 51 M., Schöneberg über 50 M., Erfurt 50 M. In den übrigen Städten kostet ein Volksschüler zwischen reichlich 49 M. (Aachen) und 45 M. (Biegnitz), in den rheinisch westfälischen Industrie- und Handelsstädten rund 47 M. Im niedrigsten

der Kostenjah in Spandau mit knapp 39 *M.* Die höchsten Durchschnittsschulgelde, nämlich zwischen 23 und 5 *M.* werden gezahlt in Dortmund, Plauen, Jwidau, Braunschweig, Karlstube, Leipzig, Magdeburg, Erfurt, Chemnitz, Lübeck und Dresden.

* Der deutsche Dichter-Abend, den die Kurverwaltung morgen (Donnerstag) veranstaltet, ist der erste Vortragsabend in dem für solche Veranstaltungen so außerordentlich günstigen kleinen Konzertsaal des Rathhauses. Die ausgezeichneten Qualitäten des Herrn Heinz Hetebrügge vom hiesigen Residenztheater als Regisseur sind hier so bekannt, daß sie keines Kommentars bedürfen. Das Programm des Herrn Hetebrügge umfaßt klassische und moderne Dichtungen. Die Kurverwaltung kommt auch bezüglich dieser Veranstaltung, welche des kleinen Raumes, wegen unmöglich freigegeben werden kann, den Rathhausabonnenten (Zuhörern von Jahresfremdenkarten, Saisonkarten und Einwohnereinkarten) durch eine wesentliche Ermäßigung des Eintrittspreises entgegen, indem sie den Preis der Vorzugskarte auf 2 Mark für den unteren Saal und 1 Mark für die Galerie ansetzt hat. Für Nichtabonnenten beträgt der Eintrittspreis 3 Mark und 2 Mark.

* Für das Volk. Um auch unseren weniger bemittelten Einwohnern einmal den Besuch des neuen Kurbaues und Kurgartens in Verbindung mit einer besonderen Veranstaltung zu ermöglichen, hat die Kurverwaltung den Eintrittspreis zu dem großen Gartenfest mit Doppelsonnert und großem Feuerwerke am Samstag dieser Woche auf einheitlich 50 Pfg. für alle Besucher angesetzt.

Sänger-Jubiläum. Am Donnerstag, 8. August, sind es 25 Jahre, daß Herr Schuhmachermeister Karl Ober, Helenestraße 2, dem Männergesangsverein „Friede“ als aktives Mitglied angehört. Ihm zu Ehren findet am Vorabend, heute (Mittwoch) ein kleiner Sänger-Abend mit Familie im Vereinslokal, Helenestraße 2 statt, wozu auch alle Freunde des Jubilars zu trift haben.

2. R. Rhein- und Taunusklub. Die Tauben machen sich zwar im allgemeinen nicht viel aus den Schwierigkeiten, die Wetter und Weg mit sich bringen, aber am Sonntag, da hörte man dennoch so manchen bald leise, meistens aber recht vernnehmlich über die fürchtbare Hitze flagen. Nun, mit einigen eingelegten Rasten und einer Erfrischung in Hallgarten langten dennoch an 400 Personen auf der göstlichen Höhe an. Der Turm und die Halle hatten Festguirlanden angelegt und rechte Feststimmung herrschte bald bei allen Teilnehmern. Nachdem zuerst der brennende Durst allerhollos gelöst war, wurden für die kleinsten Herrschaften allerlei muntere Spiele veranstaltet. Da mußten sie wettkaufen, weitziegen, und was den Herrn Buben einen unbändigen Spaß machte, auch um die Bette Puzelbäume schlagen. Natürlich wurden die jungen Sieger mit nicht ganz wertlosen Geschenken belohnt und die Freunde bei dem kleinen Volk stieg erst aufs höchste, als Herr Photograph Lanzraß einige Photographien der kleinen Schar aufnahm. Auch die anderen Teilnehmer wurden auf einer wohlgeordneten Aufnahme vereinigt, die von Dienstag an im Schaufenster vom Atelier Lanzraß, Marktstraße 9 in einer vorzüglich ausgestellten Vergrößerung ausgestellt ist. In der Halle überreichte indessen Herr Ober-Inspector Schraibdt dem Klub ein prächtiges Bild unserer kaiserlichen Familie nach dem Gemälde von Prof. Ferd. Keller, was denn sofort enthielt und von allen

„1900^{er} Söhnlein Rheingold extra dry Amerika“
erregt Aufmerksamkeit
in allen Kennerkreisen.

erregt Aufmerksamkeit
in allen Kennerkreisen.

Berliner Börse, 6. August 1907.

Berlin. Bankdiskont $5\frac{1}{2}\%$, Lombardzinsfuß $6\frac{1}{2}\%$, Privatdiskont $4\frac{3}{4}\%$.

Anrechnungssätze: 1 Frank, 2 Pf., 10 Pf., 100 Pf. = 1 österreichischer Gulden:									
1 Mark, 1 Gulden österreichischer Währung: 1,70 Mark, 1 Krone österreichischer Währung: 0,85 Mark.									
1 Gulden holländischer Währung: 1,70 Mark, 1 Krone holländischer Währung: 0,85 Mark.									
1 Gulden schwedischer Währung: 1,70 Mark, 1 Krone schwedischer Währung: 0,85 Mark.									
1 Mark Banco: 1,50 Mark, 1 Krone Banco: 0,75 Mark.									
1 Dollar: 4,20 Mark, 1 Dollar Sterling: 20,40 Mark.									
1 Pfund Sterling: 20,40 Mark.									
Österr. Fonds u. Staats-Pap.									
Österr. Anl. 1859	99.000	Österr. Anl. 1860	99.000	Österr. Anl. 1861	99.000	Österr. Anl. 1862	99.000	Österr. Anl. 1863	99.000
Österr. Anl. 1864	99.000	Österr. Anl. 1865	99.000	Österr. Anl. 1866	99.000	Österr. Anl. 1867	99.000	Österr. Anl. 1868	99.000
Österr. Anl. 1869	99.000	Österr. Anl. 1870	99.000	Österr. Anl. 1871	99.000	Österr. Anl. 1872	99.000	Österr. Anl. 1873	99.000
Österr. Anl. 1874	99.000	Österr. Anl. 1875	99.000	Österr. Anl. 1876	99.000	Österr. Anl. 1877	99.000	Österr. Anl. 1878	99.000
Österr. Anl. 1879	99.000	Österr. Anl. 1880	99.000	Österr. Anl. 1881	99.000	Österr. Anl. 1882	99.000	Österr. Anl. 1883	99.000
Österr. Anl. 1884	99.000	Österr. Anl. 1885	99.000	Österr. Anl. 1886	99.000	Österr. Anl. 1887	99.000	Österr. Anl. 1888	99.000
Österr. Anl. 1889	99.000	Österr. Anl. 1890	99.000	Österr. Anl. 1891	99.000	Österr. Anl. 1892	99.000	Österr. Anl. 1893	99.000
Österr. Anl. 1894	99.000	Österr. Anl. 1895	99.000	Österr. Anl. 1896	99.000	Österr. Anl. 1897	99.000	Österr. Anl. 1898	99.000
Österr. Anl. 1899	99.000	Österr. Anl. 1900	99.000	Österr. Anl. 1901	99.000	Österr. Anl. 1902	99.000	Österr. Anl. 1903	99.000
Österr. Anl. 1904	99.000	Österr. Anl. 1905	99.000	Österr. Anl. 1906	99.000	Österr. Anl. 1907	99.000	Österr. Anl. 1908	99.000
Österr. Anl. 1909	99.000	Österr. Anl. 1910	99.000	Österr. Anl. 1911	99.000	Österr. Anl. 1912	99.000	Österr. Anl. 1913	99.000
Österr. Anl. 1914	99.000	Österr. Anl. 1915	99.000	Österr. Anl. 1916	99.000	Österr. Anl. 1917	99.000	Österr. Anl. 1918	99.000
Österr. Anl. 1919	99.000	Österr. Anl. 1920	99.000	Österr. Anl. 1921	99.000	Österr. Anl. 1922	99.000	Österr. Anl. 1923	99.000
Österr. Anl. 1924	99.000	Österr. Anl. 1925	99.000	Österr. Anl. 1926	99.000	Österr. Anl. 1927	99.000	Österr. Anl. 1928	99.000
Österr. Anl. 1929	99.000	Österr. Anl. 1930	99.000	Österr. Anl. 1931	99.000	Österr. Anl. 1932	99.000	Österr. Anl. 1933	99.000
Österr. Anl. 1934	99.000	Österr. Anl. 1935	99.000	Österr. Anl. 1936	99.000	Österr. Anl. 1937	99.000	Österr. Anl. 1938	99.000
Österr. Anl. 1939	99.000	Österr. Anl. 1940	99.000	Österr. Anl. 1941	99.000	Österr. Anl. 1942	99.000	Österr. Anl. 1943	99.000
Österr. Anl. 1944	99.000	Österr. Anl. 1945	99.000	Österr. Anl. 1946	99.000	Österr. Anl. 1947	99.000	Österr. Anl. 1948	99.000
Österr. Anl. 1949	99.000	Österr. Anl. 1950	99.000	Österr. Anl. 1951	99.000	Österr. Anl. 1952	99.000	Österr. Anl. 1953	99.000
Österr. Anl. 1954	99.000	Österr. Anl. 1955	99.000	Österr. Anl. 1956	99.000	Österr. Anl. 1957	99.000	Österr. Anl. 1958	99.000
Österr. Anl. 1959	99.000	Österr. Anl. 1960	99.000	Österr. Anl. 1961	99.000	Österr. Anl. 1962	99.000	Österr. Anl. 1963	99.000
Österr. Anl. 1964	99.000	Österr. Anl. 1965	99.000	Österr. Anl. 1966	99.000	Österr. Anl. 1967	99.000	Österr. Anl. 1968	99.000
Österr. Anl. 1969	99.000	Österr. Anl. 1970	99.000	Österr. Anl. 1971	99.000	Österr. Anl. 1972	99.000	Österr. Anl. 1973	99.000
Österr. Anl. 1974	99.000	Österr. Anl. 1975	99.000	Österr. Anl. 1976	99.000	Österr. Anl. 1977	99.000	Österr. Anl. 1978	99.000
Österr. Anl. 1979	99.000	Österr. Anl. 1980	99.000	Österr. Anl. 1981	99.000	Österr. Anl. 1982	99.000	Österr. Anl. 1983	99.000
Österr. Anl. 1984	99.000	Österr. Anl. 1985	99.000	Österr. Anl. 1986	99.000	Österr. Anl. 1987	99.000	Österr. Anl. 1988	99.000
Österr. Anl. 1989	99.000	Österr. Anl. 1990	99.000	Österr. Anl. 1991	99.000	Österr. Anl. 1992	99.000	Österr. Anl. 1993	99.000
Österr. Anl. 1994	99.000	Österr. Anl. 1995	99.000	Österr. Anl. 1996	99.000	Österr. Anl. 1997	99.000	Österr. Anl. 1998	99.000
Österr. Anl. 1999	99.000	Österr. Anl. 2000	99.000	Österr. Anl. 2001	99.000	Österr. Anl. 2002	99.000	Österr. Anl. 2003	99.000
Österr. Anl. 2004	99.000	Österr. Anl. 2005	99.000	Österr. Anl. 2006	99.000	Österr. Anl. 2007	99.000	Österr. Anl. 2008	99.000
Österr. Anl. 2009	99.000	Österr. Anl. 2010	99.000	Österr. Anl. 2011	99.000	Österr. Anl. 2012	99.000	Österr. Anl. 2013	99.000
Österr. Anl. 2014	99.000	Österr. Anl. 2015	99.000	Österr. Anl. 2016	99.000	Österr. Anl. 2017	99.000	Österr. Anl. 2018	99.000
Österr. Anl. 2019	99.000	Österr. Anl. 2020	99.000	Österr. Anl. 2021	99.000	Österr. Anl. 2022	99.000	Österr. Anl. 2023	99.000
Österr. Anl. 2024	99.000	Österr. Anl. 2025	99.000	Österr. Anl. 2026	99.000	Österr. Anl. 2027	99.000	Österr. Anl. 2028	99.000
Österr. Anl. 2029	99.000	Österr. Anl. 2030	99.000	Österr. Anl. 2031	99.000	Österr. Anl. 2032	99.000	Österr. Anl. 2033	99.000
Österr. Anl. 2034	99.000	Österr. Anl. 2035	99.000	Österr. Anl. 2036	99.000	Österr. Anl. 2037	99.000	Österr. Anl. 2038	99.000
Österr. Anl. 2039	99.000	Österr. Anl. 2040	99.000	Österr. Anl. 2041	99.000	Österr. Anl. 2042	99.000	Österr. Anl. 2043	99.000
Österr. Anl. 2044	99.000	Österr. Anl. 2045	99.000	Österr. Anl. 2046	99.000	Österr. Anl. 2047	99.000	Österr. Anl. 2048	99.000
Österr. Anl. 2049	99.000	Österr. Anl. 2050	99.000	Österr. Anl. 2051	99.000	Österr. Anl. 2052	99.000	Österr. Anl. 2053	99.000
Österr. Anl. 2054	99.000	Österr. Anl. 2055	99.000	Österr. Anl. 2056	99.000	Österr. Anl. 2057	99.000	Österr. Anl. 2058	99.000
Österr. Anl. 2059	99.000	Österr. Anl. 2060	99.000	Österr. Anl. 2061	99.000	Österr. Anl. 2062	99.000	Österr. Anl. 2063	99.000
Österr. Anl. 2064	99.000	Österr. Anl. 2065	99.000	Österr. Anl. 2066	99.000	Österr. Anl. 2067	99.000	Österr. Anl. 2068	99.000
Österr. Anl. 2069	99.000	Österr. Anl. 2070	99.000	Österr. Anl. 2071	99.000	Österr. Anl. 2072	99.000	Österr. Anl. 2073	99.000
Österr. Anl. 2074	99.000	Österr. Anl. 2075	99.000	Österr. Anl. 2076	99.000	Österr. Anl. 2077	99.000	Österr. Anl. 2078	99.000
Österr. Anl. 2079	99.000	Österr. Anl. 2080	99.000	Österr. Anl. 2081	99.000	Österr. Anl. 2082	99.000	Österr. Anl. 2083	99.000
Österr. Anl. 2084	99.000	Österr. Anl. 2085	99.000	Österr. Anl. 2086	99.000	Österr. Anl. 2087	99.000	Österr. Anl. 2088	99.000
Österr. Anl. 2089	99.000	Österr. Anl. 2090	99.000	Österr. Anl. 2091	99.000	Österr. Anl. 2092	99.000	Österr. Anl. 2093	99.000
Österr. Anl. 2094	99.000	Österr. Anl. 2095	99.000	Österr. Anl. 2096	99.000	Österr. Anl. 2097	99.000	Österr. Anl. 2098	99.000
Österr. Anl. 2099	99.000	Österr. Anl. 2100	99.000	Österr. Anl. 2101	99.000	Österr. Anl. 2102	99.000	Österr. Anl. 2103	99.000
Österr. Anl. 2104	99.000	Österr. Anl. 2105	99.000	Österr. Anl. 2106	99.000	Österr. Anl. 2107	99.000	Österr. Anl. 2108	99.000
Österr. Anl. 2109	99.000	Österr. Anl. 2110	99.000	Österr. Anl. 2111	99.000	Österr. Anl. 2112	99.000	Österr. Anl. 2113	99.000
Österr. Anl. 2114	99.000	Österr. Anl. 2115	99.000	Österr. Anl. 2116	99.000	Österr. Anl. 2117	99.000	Österr. Anl. 2118	99.000
Österr. Anl. 2119	99.000	Österr. Anl. 2120	99.000	Österr. Anl. 2121	99.000	Österr. Anl. 2122	99.000	Österr. Anl. 2123	99.000
Österr. Anl. 2124	99.000	Österr. Anl. 2125	99.000	Österr. Anl. 2126	99.000	Österr. Anl. 2127	99.000	Österr. Anl. 2128	99.000
Österr. Anl. 2129	99.000	Österr. Anl. 2130	99.000	Österr. Anl. 2131	99.000	Österr. Anl. 2132	99.000	Österr. Anl. 2133	99.000
Österr. Anl. 2134	99.000	Österr. Anl. 2135	99.000	Österr. Anl. 2136	99.000	Österr. Anl. 2137	99.000	Österr. Anl. 2138	99.000
Österr. Anl. 2139	99.000	Österr. Anl. 2140	99.000	Österr. Anl. 2141	99.000	Österr. Anl. 2142	99.000	Österr. Anl. 2143	99.000
Österr. Anl. 2144	99.000	Österr. Anl. 2145	99.000	Österr. Anl. 2146	99.000	Österr. Anl. 2147	99.000	Österr. Anl. 2148	99.000
Österr. Anl. 2149	99.000	Österr. Anl. 2150	99.000	Österr. Anl. 2151	99.000	Österr. Anl. 2152	99.000	Österr. Anl. 2153	99.000
Österr. Anl. 2154	99.000	Österr. Anl. 2155	99.000	Österr. Anl. 2156	99.000	Österr. Anl. 2157	99.000	Österr. Anl. 2158	99.000
Österr. Anl. 2159	99.000	Österr. Anl. 2160	99.000	Österr. Anl. 2161	99.000	Österr. Anl. 2162	99.000	Österr. Anl. 2163	99.000
Österr. Anl. 2164	99.000	Österr. Anl. 2165	99.000	Österr. Anl. 2166	99.000	Österr. Anl. 2167	99.000	Österr. Anl. 2168	99.000
Österr. Anl. 2169	99.000	Österr. Anl. 2170	99.000	Österr. Anl. 2171	99.000	Österr. Anl. 2172	99.000	Österr. Anl. 2173	99.000
Österr. Anl. 2174	99.000	Österr. Anl. 2175	99.000	Österr. Anl. 2176	99.000	Österr. Anl. 2177	99.000	Österr. Anl. 2178	99.000
Österr. Anl. 2179	99.000	Österr. Anl. 2180	99.000	Österr. Anl. 2181	99.000	Österr. Anl. 2182	99.000	Österr. Anl. 2183	99.000
Österr. Anl. 2184	99.000	Österr. Anl. 2185	99.000	Österr. Anl. 2186	99.000	Österr. Anl. 2187	99.000	Österr. Anl. 2188	99.000
Österr. Anl. 2189	99.000	Österr. Anl. 2190	99.000	Österr. Anl. 2191	99.000	Österr. Anl. 2192	99.000	Österr. Anl. 2193	99.000
Österr. Anl. 2194	99.000	Österr. Anl. 2195	99.000	Österr. Anl. 2196	99.000	Österr. Anl. 2197	99.000	Österr. Anl. 2198	99.000
Österr. Anl. 2199	99.000	Österr. Anl. 2200	99.000	Österr. Anl. 2201	99.000	Österr. Anl. 2202	99.000	Österr. Anl. 2203	99.000
Österr. Anl. 2204	99.000	Österr. Anl. 2205	99.000	Österr. Anl. 2206	99.000	Österr. Anl. 2207	99.000	Österr. Anl. 2208	99.000
Österr. Anl. 2209	99.000	Österr. Anl. 2210	99.000	Österr. Anl. 2211	99.000	Österr. Anl. 2212	99.000	Österr. Anl. 2213	99.000
Österr. Anl. 2214	99.000	Österr. Anl. 2215	99.000	Österr. Anl. 2216	99.000	Österr. Anl. 2217	99.000	Österr. Anl. 2218	99.000
Österr. Anl. 2219	99.000	Österr. Anl. 2220	99.000	Österr. Anl. 2221	99.000	Österr. Anl. 2222	99.000	Österr. Anl. 2223	99.000
Österr. Anl. 2224	99.000	Österr. Anl. 2225	99.000	Österr. Anl. 2226	99.000	Österr. Anl. 2227	99.000	Österr. Anl. 2228	99.000
Österr. Anl. 2229	99.000	Österr. Anl. 2230	99.000	Österr. Anl. 2231	99.000	Österr. Anl. 2232	99.000	Österr. Anl. 2233	99.000
Österr. Anl. 2234	99.000	Österr. Anl. 2235	99.000	Österr. Anl. 2236	99.000	Österr. Anl. 2237	99.000	Österr. Anl. 2238	99.000
Österr. Anl. 2239	99.000	Österr. Anl. 2240	99.000	Österr. Anl. 2241	99.000	Österr. Anl. 2242	99.000	Österr. Anl. 2243	99.000
Österr. Anl. 2244	99.000	Österr. Anl. 2245	99.000	Österr. Anl. 2246	99.000	Österr. Anl. 2247	99.000	Österr. Anl. 2248	99.000
Österr. Anl. 2249	99.000	Österr. Anl. 2250	99.000	Österr. Anl. 2251	99.000	Österr. Anl. 2252	99.000	Österr. Anl. 2253	99.000
Österr. Anl. 2254	99.000	Österr. Anl. 2255	99.000	Österr. Anl. 2256	99.000	Österr. Anl. 2257	99.000	Österr. Anl. 2258	99.000
Österr. Anl. 2259	99.000	Österr. Anl. 2260	99.000	Österr. Anl. 2261	99.000	Österr. Anl. 2262	99.000	Österr. Anl. 2263	99.000
Österr. Anl. 2264	99.000	Österr. Anl. 2265	99.000	Österr. Anl. 2266	99.000	Österr. Anl. 2267	99.000	Österr. Anl. 2268	99.000
Österr. Anl. 2269	99.000	Österr. Anl. 2270	99.000	Österr. Anl. 2271	99.000	Österr. Anl. 2272	99.000	Österr. Anl. 2273	99.000
Österr. Anl. 2274	99.000	Österr. Anl. 2275	99.000	Österr. Anl. 2276	99.000	Österr. Anl. 2277			



Nr. 183.

Donnerstag, den 8. August 1907.

22. Jahrgang.

Er soll dein Herr sein.

Roman von Clara Hulepp-Stübs.

(Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

„Tante Hilbe nicht böse sein, bitte, bitte,“ sagt er und schmiegt sein Köpfchen an ihre Brust. Ein angstvoller Ausdruck ist in die großen, dunklen Kinderangen getreten, die so altling in die Welt schauen.

Beschwichtigend schüttelt Hilbe den Kopf.

„Ich bin nicht böse, Kurtchen! Doch komme nun, Mama wartet, wir wollen ihr den Strauß bringen,“ Sie erhebt sich und von ihren Armen unterstützt, humpelt das Kind die Stufen hinauf. Dann, den Strauß weit von sich hinhaltend, streckt er ihn Frau von Meerholz hin.

„Mamachen! Sieh nur die schönen Blumen; die will ich dir alle schenken!“

„Ach, geh mit dem abscheulichen Zeug — das will ich gar nicht haben.“ Die schöne Frau schiebt das magere Händchen unwillig zurück. Die eben noch so strahlenden Kinderangen verbüßern sich, sie irren, wie hilflos, zu Hildegard hinüber. Diese bemerkt des Kindes Enttäuschung und nach dem Strauß greifend, fragt sie herzlich:

„Willst du ihn mir schenken? Mama hat in ihrem Zimmer schon so viel Blumen.“ Mit dem Nachsatz sucht sie die Härte der Mutter etwas zu mildern.

„Willst du sie denn haben?“ Zweifel und Freude klingen aus dem Ton.

„Aber gewiß, Liebling! Sieh, ich werde mich gleich mit einigen Blumen schmücken und die andern dann mit hinauf in mein Zimmer nehmen.“ Sie zieht einige rote Nelken aus dem Strauß und befestigt sie vorn am Gürtel. Dann legt sie ein paar Kissen in einen Korbsessel zurecht und will Kurt hineinheben, als eine Hand sich auf ihren Arm legt.

„Bitte, Fräulein Doktor, überlassen Sie das mir! Kurt ist zu schwer für Sie“, sagt Doktor Paulus freundlich ernst. Er setzt den Kleinen bequem in die Kissen, dann rückt er den Sessel an den Tisch.

„So, mein kleiner Mann! Was befehlen Euer Gnaden nun?“ scherzt er dem Kinde die schmalen Wädhchen streichend.

„Ich möchte gern meine Milch haben.“

„Schön, mein Sohn.“

„Bitte, Doktor! Tun Sie mir den Gefallen und spielen Sie hier nicht Kinderbunne! Ich habe lange genug gewartet und möchte Sie nun bringend bitten, endlich Ihr Versprechen einzulösen und mich zum Gesang zu begleiten. Kommen Sie!“

Frau von Meerholz ist rasch zu ihm getreten. Mit einem befehlenden Blick ihrer dunklen Augen nimmt sie seinen Arm und zieht ihn mit sich fort.

„Wenn die unzuverlässige Person, die Anna kommt, dann kannst du ihr mal gehörig den Standpunkt klar machen, Hilbe! Diese Bonnen von heutzutage sind doch einfach schrecklich, auf keine kann man sich verlassen,“ sagt sie, schon im Gehen begriffen, noch rasch zu Fräulein Doktor.

Doktor Herbert Paulus öffnet die Glastür weit und tritt dann mit tiefer Verneigung zur Seite. Frau Charlotte lächelt

ihm kokett zu und raucht voran. Hilbe aber sieht um des Dokters Lippen ein kleines, ironisches Lächeln spielen.

Sie hört, wie drinnen der Deckel des Flügels klappt, hört das Rascheln der Notenblätter und endlich eine wunderschöne Frauenstimme. Unwillkürlich schaut sie einen Augenblick durch die offen gelassene Türe und sieht, wie ihre Kusine dicht neben dem Doktor lehnt. Sie hatte das herrliche Lied „Ich hatte einst ein schönes Vaterland“, gewählt. Es liegt für ihre Stimme prachtvoll, sie muß ja den Hörer mächtig ans Herz greifen, denn sie legt in die Worte des Refrains „Es war ein Traum“ den innigsten Ausdruck, dessen sie fähig ist, und läßt dabei ihr volles Organ langsam und melodisch ausklingen.

Hildegard sieht die schöne Frau am Flügel sich dem Manne zuneigen, sieht ihr kokettes Spiel — und ihre erbläuten Lippen flüstern leise nach: Es war ein Traum!

Sie hatte vorhin einen Augenblick lang vergessen, daß sie nicht wie andere Frauen fühlen darf, hat dem Raunen und Flüstern in ihrer Brust nachgegeben und hat sich jung, jung, jung gefühlt, doch es durfte nicht sein. Es war ein Traum! — Vor ihrem geistigen Auge taucht eine weiß getünchte Fels auf, sie sieht, über den einfachen Holztisch gebückt, einen Mann eifrig schreiben, er ist im Sträflingskleid.

„Vater, mein Vater,“ flüsterte sie in herzerreißendem Ton. Einen Augenblick lang drohte sie die Fassung zu verlieren, doch dann ermannt sie sich, setzt sich neben den Knaben, schlingt den Arm um das schwächliche Körperchen und gießt ihm mit der freien Hand Milch in die Tasse. Dann reicht sie ihm das Gebäck und sieht zu, wie es die mageren Händchen zum Munde führt. Es steigt ihr heiß in die Augen, sie kann nicht verhindern, daß zwei große Tränen ihr über die Wangen rollen. Sie zieht rasch das Taschentuch hervor, doch Kurtchen hat die glänzenden Tropfen bereits gesehen.

„O Tante Hilbe! Nicht weinen, bitte, bitte! Ich habe dich ja so lieb!“ Die dünnen Armechen legen sich fest um Hildegards Hals, mit seinen schwachen Kräften preßt der Kleine den schönen Wädhchenkopf an seine flache Brust, die Händchen streicheln die sammetweichen Wangen. „Nicht weinen, Tante Hilbe, nicht weinen“, flüstert das süße Kinderstimmchen immer wieder, während drinnen am Flügel eine herrliche Stimme singt. Die schöne Frau neigt sich und lacht — es war ein Traum.

3. Kapitel.

Mit hochrotem Gesicht und angstvollem Ausdruck in demselben, eilt ein in rosa Kattun gekleidetes Mädchen, auf dessen krausem Haar sich das zierliche weiße Häubchen verschoben hat, auf die Veranda zu.

„Ach Gott, ach Gott, aber Kurtchen, warum bist du bloß nicht sitzen geblieben? Ich suchte dich überall und habe eine Angst ausgestanden, eine Angst —“ Das Mädchen wischt sich mit dem Rücken der Hand die Schweißtropfen von der Stirn, „ach, Fräulein Doktor, seien Sie nur nicht böse. Ich hatte keine Ahnung, daß der Heinrich, was mein Bräutigam ist, hierher-

Das Pferdefleisch.

Während der Belagerung von Ladbysmith war das Rindfleisch sehr rar geworden, aber Oberst Hamilton meinte, wenn Pferdefleisch, das reichlich vorhanden war, nur gut zubereitet würde, dann schmeckte es ebenfogut. „In der Tat,“ sagte er zu den übrigen Offizieren, „ich lasse für heute abend einen Roßbraten herstellen, und lade euch alle ein zu kommen und davon zu kosten. Das Fleisch wird euch sicher schmecken. Natürlich gibt's auch Rinderbraten für die, die es nicht mögen.“

Als man sich am Abend zusammensand, zeigte es sich, daß doch alle das Rindfleisch vorzogen, nur Hamilton und Oberst Ward hielten sich an den Roßbraten.

Alle waren ziemlich fertig mit essen, da kam ein Diener herein und flüsternte Oberst Ward etwas zu. Dieser sprang auf und rief: „Meine Herren, es tut mir furchtbar leid, die Dienerschaft hat da einen dummen Irrtum begangen. Die beiden Braten sind verwechselt worden. Hamilton und ich haben Rindfleisch gegessen, und die anderen Herren Pferdefleisch. Es tut mir wirklich leid, aber in einer Art ist es ganz gut, denn die Herren haben sich nun ganz vorurteilslos überzeugen können, daß das Roß einen ebenfoguten Braten abgibt, wie der Ochse.“

Die betroffenen Gäste wechselten Blicke, manchem wurde bei dem Gedanken an das genossene Pferdefleisch fast übel, und es entstand ein verlegenes Schweigen. Ward entschuldigte sich nochmals und gab wieder seinem lebhaften Bauern Ausdruck.

Da ertönte plötzlich eine Stimme vom unteren Ende des Tisches: „Du brauchst dir keinen Kummer zu machen, Ward; ich hatte so eine Ahnung, daß ein Versehen vorgekommen sein könnte, und da habe ich die beiden Bratenschüsseln vertauscht, Du und Hamilton, ihr habt das Pferdefleisch richtig gegessen.“



Der geborene Schauspieler.

Der alte Herr Bunderlein kam aus seinem Klatschklub nach Hause. Als er seinen Ueberzieher im Vorhaus aufhängte, hörte er aus dem Salon so merkwürdig erregte Stimmen, daß er stehen blieb, um zu horten. Die eine Stimme erkannte er als die des jungen Schneiders, vor dem er seine Anna schon oft gewarnt, denn er hielt ihn für leichtsinnig und unzuverlässig. Und dieser junge Mann sagte jetzt in verächtlichem Ton: „Ruhe, Weib, verschone mich mit deinen Vorwürfen! Ich sage dir, mein Hochzeitstag ist festgesetzt, und nichts wird meine Vermählung mit Gertrud Hohenheim verhindern!“

Konnten diese Worte seiner Tochter, seiner Anna gelten? Nichts, mit tränenerstickter Stimme antwortete sie: „Also das ist der Lohn für meine Hingebung, für meine Treue? Du verläßt mich um des Reichtums einer andern willen! O du Ungeheuer! du feiger Verräter!“

Da konnte Bunderlein sich nicht mehr halten. Er stürzte in sein Zimmer und riß den Revolver von der Wand. Dann eilte er in den Salon, seine Augen blühten, mit einem Sprung war er bei dem Verräter, riß ihn zu Boden und hielt ihm die Waffe an die Schläfe.

„Stiller,“ flüschte er ihm ins Ohr, „willst du schwören diesen armen betörten Engel zu heiraten, oder soll ich dir die Kugel durch dein verräterisches Hirn jagen?“

„Hurra!“ schrie der junge Schneider und richtete sich auf und klatschte in die Hände. „Brachttvoll! großartig!“

„Brabo, Papa! Bravo!“ rief Anna, „ich habe niemals etwas Besseres gesehen!“

„Wie? Was?“ stammelte Bunderlein, der gar nicht wußte, wie ihm geschah.

„Ach Papa,“ erklärte Anna, „wir fürchteten, du würdest nicht zugeben, daß ich bei der Liebhabervorstellung mitspiele, Mama meinte, du könntest sowas nicht leiden. Aber du spielst ja besser als eins von uns, nicht, Adolf?“

„Ja, mir wurde wirklich angst, so natürlich war's. Sie müssen ja der geborene Schauspieler sein, Herr Bunderlein.“

Der Alte hustete und wischte sich die Stirne und murmelte etwas, das klang wie „Ja früher öfter so was mitgemacht!“

Humor.

Nicht die Frau. Beherling: „Herr Reichward, Sie werden von einer Dame am Telephon verlangt.“

Chef: „Am Telephon? Ist es meine Frau?“

Beherling: „Nein, Herr Reichward, eine Dame!“

Warum? Besucherin: „Warum haben Sie denn Dr. S. abgeschafft, Frau Reichling? Er ist doch jetzt so sehr in der Mode?“

Frau R.: „Weil ich fand, daß seine Rechnungen meinem Geldbeutel mehr Erleichterung schafften, als seine Rezepte meinem Körper.“

So ist's. Junger Doktor am Fenster, seinem einzigen Patienten, dem 12jährigen Sohn seines Schneiders nachsehend: „Es ist wirklich merkwürdig, wie groß der Junge wird!“

Freund: „Ja, ja, deine Praxis wächst zusehends!“

Verfehlte Wirkung. Frau Schmalhans: „Sie haben mir neulich gesagt, liebe Kategut, man müsse die Männer durch leise Andeutungen gewinnen und sich auf ihre eigene Einsicht verlassen. Aber das ist Unsinn. Wenn man von einem Mann was will, muß man's ihm deutlich sagen, sonst versteht er's nicht. Sie wissen doch den gräßlichen alten Put, den ich schon drei Sommer trage?“

Frau Kategut: „Ja, ja, ich riet Ihnen, Sie sollten ihn einfach aufheben, wenn Sie Ihren Mann vom Geschäft abholten.“

Frau Schmalhans: „Ja, das hab' ich getan, und was glauben Sie, was er gesagt hat, als er mich sah? Liebes Kind, hat er gesagt, ich kann kaum mit dir gehen; du hast dich so fein gemacht, daß mein alter Anzug doppelt schäbig aussehen wird.“

Ein Segen. „Früher pflegte Ihre Frau doch sehr viel zu singen und zu spielen. Jetzt habe ich sie aber sehr lange nicht gehört.“

„Ja, seit wir Kinder haben, hat sie nicht mehr so viel Zeit.“

„Ja, ja, Kinder sind in der Tat ein Gottesseggen.“

Schmelcheltast. Nicht jeder versteht es, so hübsche Komplimente zu machen, wie ein bekannter Komponist, zu dem eine sehr hübsche Sängerin einmal sagte, als die Rede auf körperliche Gebrechen kam: „Nun, lieber Meister, was würden Sie vorziehen, taub oder blind zu sein?“

„Meine Gnädigste,“ war die prompte Antwort, „wenn ich Sie ansehe, möchte ich lieber taub sein, aber wenn ich Sie singen höre, würde ich die Blindheit vorziehen.“

Vexierbild.



Wo ist der Kapitän?

Notationsdruck und Verlag der Wiesbadener Verlags-Anstalt
Emil Dommert in Wiesbaden. Verantwortlich für die
Redaktion Redakteur Bernhard Röbling, Wiesbaden.

Der Humorist



Freibellage zum «Wiesbadener General-Anzeiger».



Nr. 24.

Donnerstag, den 8 August 1907

22. Jahrgang.

Ein volles Haus.

Ein Schauspieler, der sein Benefiz haben sollte, überlegte, wie er es wohl anstellen könne, um ein recht volles Haus zu haben. Endlich kam ihm eine Idee, deren Ausführung Erfolg zu versprechen schien.

Einige Tage vor der Vorstellung erschien in sämtlichen Zeitungen der Stadt folgende Annonce: „Herr, dessen Name und Mäand ein Barvermögen von 60 000 Mark und etwa eben soviel in einem guten geschäftlichen Unternehmen besitzt, wünscht, zwecks Heirat die Bekanntschaft eines jungen Mannes aus guter Familie zu machen, der die Leitung des Geschäftes übernehmen könnte. Einiges Vermögen wünschenswert, doch nicht Bedingung.“

Hunderte und hunderte von Briefen gingen unter der angegebenen Adresse ein, und den Tag vor dem Benefiz erhielten sämtliche Bewerber folgendes Billet: „Ihr Brief hat uns sehr gefallen, doch ist es natürlich die Hauptsache, daß meine Nichte und Sie sich gegenseitig zusagen. Wir werden morgen Abend das Stadttheater besuchen, und hoffen Sie in der großen Pause in Loge 1 zu sehen.“

Natürlich war das Theater dicht besetzt, die besten Plätze wurden von jungen Leuten eingenommen, die nach der neuesten Mode gekleidet und mit scharfen Operngläsern versehen waren, die sie jedoch merkwürdiger Weise nicht nach der Bühne, sondern meist nach Loge 1 richteten. Aber alles spähen nach Onkel und Nichte war umsonst, es saß niemand in der betreffende Loge, den man für den einen und die andere hätte halten könne.

Die enttäuschten Freier zerbrachen sich die Köpfe über den rätselhaften Vorfall und ärgerten sich über die Unkosten, in die sie sich gestürzt, der fündige Schauspieler aber lachte sich ins Häuschen ob des gelungenen Tricks.

Das platonische Jahr.

Der berühmte englische Astronom, Sir Robert Ball, ist nicht nur ein großer Gelehrter, sondern auch ein großer Humorist, der es nie unterlassen kann, mit jedem seinen Scherz zu treiben.

Eines Tages nahm er mit mehreren Kollegen ein Festmahl in Shakespeares Geburtsstadt ein. Nach dem Essen ließ er die Wirtin rufen und sprach zu ihr: „Frau N., haben Sie schon einmal von dem großen platonischen Jahr gehört?“

„Nein, verehrter Herr Professor,“ versetzte die Frau, „davon ist mir nichts bekannt.“

„Nun, dann werde ich Ihnen eine kleine Astronomie-Stunde geben, liebe Frau N., das platonische Jahr besteht aus 26 000 gewöhnlichen Jahren, und wenn es abgelaufen ist, beginnt genau derselbe Kreislauf von neuem. In 26 000 Jahren wird also alles genau wieder so sein wie heute. Wir werden alle an genau demselben Tag, zu genau derselben Stunde wieder hier bei Ihnen sein und genau dasselbe Mahl verzehren. Würden Sie uns nicht bis dahin Kredit geben?“

„Aber mit dem größten Vergnügen,“ erwiderte die schlaf fertige Frau. „Nur müßte ich bitten, daß Sie vorher die Rechnung beglichen, die Sie mir vor genau 26 000 Jahren am selben Tag und zur selben Stunde für das gleiche Essen schuldig geblieben sind. Dann stunde ich Ihnen das heutige gern bis zum nächsten Mal.“

Sir Robert lachte herzlich und bezahlte.

Die Schwärmerin.

Ida wandelte mit ihrem Verehrer im Garten auf und ab. „Ich liebe alles Schöne in der Natur und in der Kunst,“ sagte sie und schaute ihn mit ihren Träumeraugen an. „Ich schwärme für blühende Bäume und grüne Felder, für riesende Wälder und Wiesensblumen; ich freue mich an all den Wundern der Erde des Himmels und der Luft, sie sind mein Leben und meine tägliche Nahrung, und —“

Da wurde das Küchenfenster geöffnet, und ihre Mutter, die nichts von der Anwesenheit des Verehrers wußte, rief heraus: „Ida, wie kommst du nur alle die Kartoffeln essen, die vom Mittagessen übrig waren? Du wußtest doch, daß wir sie zum Abend braten wollten. Du wirst deinen armen Vater noch an den Bettelstab bringen mit deinem furchterlichen Appetit!“

Erblich belastet.

Herr Martin Grün in Berlin gehörte zu den Menschen, die sich nur glücklich fühlen, wenn sie andern Sand in die Augen streuen. Er wollte stets reicher, vornehmer, großartiger erscheinen, als er wirklich war, und gar häufig wurde die häusliche Gemütslichkeit zum Opfer gebracht, damit die Familie oder wenigstens Herr Grün vor den Leuten glänzen konnte.

Eines Tages ging er mit seinem ältesten zwölf Jahre alten Sohn in den Tiergarten, und während er auf einer Bank seine Zeitung las, erlaubte er dem Jungen, mit andern Knaben seines Alters zu spielen.

Auf dem Heimweg fragte er: „Nun, Konrad, was hast du denn mit den Jungen gesprochen?“

„Ach,“ versetzte dieser, „ich habe ihnen gesagt, du wärest unser Diener, damit sie mich für etwas recht Vornehmes halten sollten.“

Die Zigarre nach dem Essen.

Ein bekannter längst verstorbener Gelehrter und sehr guter Redner wurde während einer Vortragstour aufgefodert, in einem Anti-Rauchverein ein paar Worte zu sprechen. Er konnte aus verschiedenen Gründen die Aufforderung nicht gut ablehnen und wurde von der zahlreichen Versammlung mit lebhaftem Applaus begrüßt.

Als die Reihe zu reden an ihn kam, begann er damit, ein persönliches Erlebnis mitzuteilen. „Ich war,“ erzählte er, „zu Besuch bei einem Freund, mit dem ich mich über eine neue wissenschaftliche Entdeckung besprechen wollte, und wir hatten lebhaft, angeregte und sehr interessante Unterhaltungen über das Thema, an dem wir beide großen Anteil nahmen. Die große Wichtigkeit der Entdeckung schien uns über jeden Zweifel erhaben, wir waren darin vollständig einer Meinung.“

In einem Punkt jedoch,“ fuhr der Professor fort, „gingen unsere Ansichten weit auseinander, mein Freund war ein großer Raucher, und ich haßte den Tabak in jeder Form. (Großer, anhaltender Applaus.)

Nach dem Mittagessen zogen wir uns gewöhnlich in sein Studierzimmer zurück, wo er sich alsbald in dicke Rauchwolken hüllte. Mir war dies äußerst unangenehm, und ich bat ihn wiederholt, davon abzusehen, aber er erwiderte: „Lieber K., ich will dir gern alles mögliche zu Gefallen tun, aber auf meine Zigarre nach dem Essen zu verzichten, das kannst du nicht von mir verlangen!“

Eines Tages, als ich infolge des Rauches einem Ersticken ansaß, nahe war, demonstrierte ich wieder. Da schob er mir die Zigarettenkiste hin und meinte: „Nimm dir auch eine, das ist das beste Mittel!“

Ich sah ein, daß es unmöglich wäre, ihn von seiner Leidenschaft zu heilen, und so griff ich zögernd nach einer Zigarre und rauchte sie. Seit jener Zeit, meine Damen und Herren, ist es keinem Menschen je wieder gelungen, mich dazu zu bringen — (donnernder Applaus) — meine Zigarre nach dem Essen aufzugeben.“

kommen wird, und plötzlich steht er da am Gitter und ruft. Ich war böse mit ihm, daß er das getan hat, aber er meint, er hätte nicht mehr aushalten können daheim, und nun hat er hier eine Stellung in einer Schlosserei gefunden." Ein wenig zaghaft kommt das alles heraus. Das Mädchen schaut ängstlich in Hildegards Gesicht.

"Wenn das so ist, da werden Sie wohl auch bald heiraten und wir müssen uns nach einer andern Wärterin für Kurtchen umschauen," erwiderte diese ruhig.

"Ach nein, Fräulein Doktor, nein! Heiraten tun wir noch lange nicht — das ist gute Weile, wir müssen uns erst noch tüchtig was sparen."

"Aber mit der Zuverlässigkeit wird's wohl aus sein bei Ihnen; wenn Ihr Bräutigam kommt, lassen Sie den Knaben allein —"

"Ach, du lieber Gott, nein! Das soll gewiß nicht wieder vorkommen," fällt Anna dem Fräulein Doktor ins Wort. "Wenn Sie es erlauben, manchmal des Sonntags —"

"Der Sonntag nachmittag gehört Ihnen, das wissen Sie ja," erwiderte Hildegard dem Mädchen, als diese zaghaft stockt, "da bin ich bei Kurt, aber in der Zwischenzeit muß ich streng darauf bestehen, daß Sie das Kind auch nicht einen Augenblick verlassen, wollen Sie das versprechen?"

"Ob ichs will? Ach, Fräulein Doktor, wie gern! Ich habe ja selbst so 'ne Angst ausgestanden — ich mußte immer denken, wenn dem Kurtchen was passiert ist, ich wäre ja zeitlebens nicht wieder froh geworden."

"Nun, die Angst war nur Ihre gerechte Strafe! Jetzt klingen Sie, daß hier abgeräumt wird, und dann führen Sie den Kleinen noch etwas spazieren."

Hildegard küßt das Kind auf Mund, Stirn und Wangen. Ihre Härlichkeit hat fast etwas leidenschaftliches, als ob der Knabe das fühlte, hält er sie fest und drückt sein Köpfchen auf ihre Hände.

"Tante Hilbe, dich habe ich am aller-, allerliebsten!"

"Nein, Kurtchen! Erst kommt die Mama!"

"Ach ja! Erst kommt die Mama", spricht er zögernd nach. Dann ein lechter Kuß, ein Gruß mit dem Köpfchen und auch Hildegard treibt es fort aus dem Bannkreis dieser wundervollen Stimme. Sie eilt hinüber nach der Anstalt. Sie kann den Gesang nicht hören — ihr Inneres ist seltsam erregt, sie muß sich sammeln, muß sich an den Betten der Leidenden Trost und innere Zufriedenheit holen. Um diese Zeit betritt sie selten die Krankensäle, erst gegen Abend macht sie sonst ihre Runden wieder.

Die kleinen Köpfchen wenden sich denn auch erstaunt ihr zu und betrachten entzückt die schöne, lichte Gestalt in dem cremefarbenen Gewand. Viele kleine Köpfchen strecken sich ihr verlangend entgegen.

"Wie schön bist du," flüstert ein schwaches Stimmchen. "Sehen die Engel auch so aus? Ich möchte so gern auch einer werden —" Das Stimmchen erstickt in undeutlichem Flüstern.

"Bald, Liebling! Bald wirst du ein Engel", tröstet Fräulein Doktor das kleine Mädchen, dessen Sehnsucht schon lange nach dem Himmel geht. Ein armes, krankes Waisenkind, hat es die Freuden dieser Erde nie kennen gelernt.

Hildegard geht langsam weiter, von Bettchen zu Bettchen. O, wie ihr das Herz aufgeht, bei dem Geplauder mit den Kindern! Als sie fertig ist mit der langen Reihe, betritt sie durch eine schmale Seitenthür Georgs Gemach. Er liegt regungslos auf den Kissen. Sie beugt sich über ihn und betrachtet prüfend das wachsbleiche Gesichtchen. Dann nickt sie befriedigt und wechselt mit der hinzutretenden Schwester einige Worte. Sie hat diese Pflegerin besonders gern. Dieselbe ist noch so jung und doch so tüchtig. Es ist eine Kapitäns-Tochter, deren Vater auf fernen Meeren den Seemannsloos fand. Ihr Mütterlein wird von der ältesten Schwester gehegt und gepflegt, während diese Jüngste dem Wunsche ihres unberührten Herzens folgte und Krankenpflegerin wurde. Ihr frisches unverdorbenes Gemüt, ihr heiterer Sinn, vereint mit einem anmutigen Aeußern, lassen sie so recht geeignet erscheinen, die Herzen der armen Kleinen zu gewinnen. Doch nicht nur Kinderherzen fliegen ihr zu — nein, Schwester Maria hat auch die Herzen der Großen gewonnen. Jetzt sieht sie Hildegard freudig an.

"O, Fräulein Doktor! Es geht alles sehr gut," antwortete sie auf ihre Frage.

"Sie liebe Maria!" Hildegard streckt der Pflegerin die Hand hin. "Gehen Sie eine halbe Stunde in den Park, es ist so schön draußen — ich werde so lange hier bleiben," sagt sie gütig. Sie zieht das junge Mädchen an sich und drückt einen Kuß auf die, von glatt geschitteltem Blondhaar eingerahmte schneeweiße Stirn.

"Fräulein Doktor sind zu gut, das kann ich gar nicht annehmen."

"Gehen Sie nur, Kind!" Hildegard öffnet leise die Tür und schiebt Maria hinaus. Dann nimmt sie den Platz am Fenster ein und starrt träumerisch in die grünen Wipfel der hohen Parkbäume. Ruhe, träge Ruhe überall. Draußen summt eine Biene gegen die Scheiben und drinnen atmet kaum merklich das kranke Kind. Die Ruhe ist überaus wohlthuend für das junge Mädchen.

Das Zusammenarbeiten mit Doktor Paulus hat sie sich nicht so schwer gedacht; doch sie hofft, es wird besser werden, sein Wort von vorhin, sein warmer Blick, hat ihr diese Hoffnung fast schon zur Gewißheit gemacht. Georg regt sich, Fräulein Doktor geht zu ihm, doch da liegt er wieder ganz still und sie begibt sich auf ihren Platz zurück. Ehe sie sich setzt, schaut sie unwillkürlich den Parkweg hinunter. Auf demselben nähern sich zwei Gestalten. Maria und Hildegards Bruder, Richard. Sie sehen grüßend herauf und sie nickt ihnen freundlich zu. Gedankenvoll schaut sie dem Paare nach.

Wie, wenn Ihr Bruder nun dieses junge Mädchen liebt? "Nein, das darf nicht sein; Richard und ich, wir dürfen nicht glücklich sein," murmeln die erblassenen Lippen. Als eine Weile darauf hinter ihr die Türe geht und sie in der Eintretenden rosiges Gesichtchen und strahlende Augen sieht, muß sie sich zusammen nehmen, um die schweren, düsteren Gedanken, die sie bedrückten, nicht zu verraten. Fast möchte sie Maria warnend ausrufen: "Bewahre dein Herz, laß ab von dem Glück, von welchem du träumst und welches du nie, nie, erreichen wirst", doch sie vermag es nicht über sich und geht mit einigen lieben Worten und freundlichem Händedruck leise hinaus.

Unten, vor der Haustür, trifft sie ihren Bruder, der auf sie gewartet hat.

"Ich wollte dich holen, Schwesterchen! Charlotte ist unehalten, daß du ausgerissen bist, scherzt er, und legt die Hand der Schwester auf seinen Arm.

"Charlotte ungehalten über meine Abwesenheit? Du irrst dich wohl, Richard? Der Doktor leistet ihr doch Gesellschaft!"

"Hat ihr Gesellschaft geleistet, willst Du sagen! Als ich kam, verabschiedete er sich gerade. Er hätte noch einen dringenden Besuch abzustatten und danach riefte ihn seine Pflicht wieder in die Anstalt. — entgegnete er Charlotte, auf ihre Vorkhaltungen, ob seines frühen Aufbruchs. Sie ist darüber recht ungnädig, unsere schöne Nefine."

"So!" Fast etwas wie Genugthuung empfindet Hildegard über des Doktors Fortgehen, obgleich sie sich Vorwürfe macht, daß ihr Charlottas Mißmut darüber so gleichgiltig ist. Sie schmiegt sich an ihren Bruder an.

"Komm, Richard!" Laß uns ein wenig tiefer in den Park hinein gehen, ich habe heute zu viel Parhol gerochen und möchte noch nicht in die dumpfen Zimmer." Sie zieht ihn in einen grünen Laubengang, an dessen Ende sich ein lauschiger Ruheplatz befindet.

Er rückt seiner Schwester einen bequemen Klappstuhl zu, recht, zieht mit der Spitze seines Stiefels ein Fußbänkchen herbei und schiebt es ihr unter die kleinen, in hellen Halbschuhen stehenden Füßchen.

"Es ist aber eigentlich riesig ungezogen von uns, Charlotte so im Stich zu lassen," sagte er, streckt sich aber dabei so behaglich in seinen Stuhl, als ob ihm das ebenso "riesig" gleichgiltig ist, wie er es ungezogen findet.

Eine Weile vergeht in tiefem Schweigen. Ein leiser Luftzug weht ihnen den verhauchenden Duft von verblühendem Jasmin und roten Rosen zu. Hildegard zieht das eine Knie ein ganz klein wenig hoch und legt ihre gefalteten Hände darum. Dann sieht sie forschend in Richards blühendes Gesicht. Er streicht mit den schlanken Fingern langsam das feine Wärtchen und sieht träumerisch vor sich hin.

"Richard!"

"Ja, Hilbe!"

"Richard, denkst du zuweilen an den Vater?" Zögernd, fast gehaucht, kommen die Worte über ihre Lippen.

Ein Schatten legt sich auf sein eben noch so helles Antlitz, eine innere Bewegung spricht aus dem Ton, in welchem er ihr leise antwortet:

"Ja, Hilbe!"

"Ach, Richard! Denke oft, recht oft an ihn. Wir seine Kinder, sind es ihm schuldig. Ja, ich denke nur an ihn und sein Leiden. Willst du, Richard?"

"Du verlangst viel, Hilbe. Warum soll ich nur an ihn denken? Warum mich stets mit diesen düsteren Bildern quälen? Ich bin jung, Hilbe! Mich verlangt nach Frohsinn, Heiterkeit. In meinen Adern rollt das Blut noch stürmisch. Bedenke das," erwiderte er düster.

(Fortsetzung folgt)